

„Religion ist was für Träumer“

Die zehn sozialen Milieus: Herausforderung für die Kirche. Teil 10:
DDR-Nostalgische

Von Michael Dorndorf

Das Heidelberger Sinus-Institut hat im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz die zehn sozialen Milieus auf ihr religiöses Interesse hin untersucht. In dieser Ausgabe: das Milieu der DDR-Nostalgischen.

Laut Milieu-Studie sehen sich DDR-Nostalgische als „Verlierer der Wende“ und „Menschen zweiter Klasse“, die zugleich alte Werte des Sozialismus wie soziale Gerechtigkeit und Solidarität betonten, aber ebenso deutlich Kritik am „Turbo-Kapitalismus“ äußerten wie an der Globalisierung des westlichen („amerikanischen“) Lebensstils. Das lässt sie häufig in die „innere Emigration“ abwandern, wo sie Sekundärtugenden wie Disziplin, Fleiß, Ordnung und Pünktlichkeit pflegen. Ihr Anteil an der Bevölkerung macht im Westen Deutschlands 1,7 Prozent aus, im Osten 22,2 Prozent. Der Altersschwerpunkt liegt um 45 Jahre.

Aus dem Gefühl heraus, nicht mehr gebraucht zu werden, pflegen DDR-Nostalgische eine aktive Freizeitgestaltung; sie engagieren sich in Vereinen und in der lokalen Politik. Ihre Ausstrahlung ist eher „zurückhaltend und bescheiden“; bei Themen wie „Westen“, „Wiedervereinigung“ und „Zukunft“ reagieren sie teils verbittert, teils resigniert. Ihre Sprache sei nüchtern, pragmatisch und ungeschminkt sachlich, aber auch sarkastisch, hebt das Milieu-Handbuch hervor.

Weltanschauungen stehen für diese Gruppe unter dem Generalverdacht, Menschen im Handeln und Denken einzuschränken, sie zu verführen und zu missbrauchen. „Ich lehne alles ab, was mit Massenzwang zusammenhängt, was Menschen einzwängt“, zitiert die Studie einen 51-Jährigen. „Religion ist was für Träumer und Fantasten“, so eine weitere typische Aussage.

Folglich spielt Religion für sie kaum eine Rolle, obwohl jeder schon mal in der Bibel gelesen hat. „Soll ich jetzt in die Welt rausgehen und den barmherzigen Samariter spielen? Das mach ich schon von mir aus, dazu brauche ich solche Geschichten nicht zu lesen“, sagt eine 53-Jährige.

Dieses Milieu hat keine Wünsche und Erwartungen an die Kirche, obwohl man sich – „nostalgisch wehmütig“ – an die Rolle der Kirche zu DDR-Zeiten erinnert (Nikolaikirche). Analog zur Situation um die politische Wiedervereinigung könnte die Kirche heute den Menschen soziales Asyl und Lebenshilfe geben, auch wieder Selbstbewusstsein und Identität, empfiehlt die Milieu-Studie. Dazu rät sie, Angebote zu entwickeln, „die an der Kleingruppen-Affinität von Gleichgesinnten“ anknüpfen und das Wir-Gefühl ansprechen. Den „Machern“ in der Kirche gibt sie den Rat: „Bescheiden auftreten, auf Pracht und Prunk verzichten; Inszenierung von Schlichtheit und Werthaftigkeit.“

Quelle: erschienen in den Zeitungen der Verlagsgruppe Bistumspressen im Frühjahr 2006